

Verbesserung der Ausbildung von Diplom-Chemikern

Fortsetzung des Interviews von Prof. Dr. Dr. h. c. A. Simon

Frage: Wie weit ist die Betreuung von Seminargruppen durch Assistenten vorgeschritten, und welche besonderen Schwierigkeiten treten dabei auf?

Antwort: Die Seminargruppen wurden bei uns schon immer durch Assistenten betreut. Diese Betreuung wurde inzwischen noch verstärkt, indem für vier Seminargruppen drei wissenschaftliche Assistenten eingesetzt wurden.

Frage: Auf welche Weise können Ihre Meinung nach die Beschlüsse der Greifswalder Chemiestudentenkonferenz am Institut verwirklicht werden?

Antwort: Die Greifswalder Beschlüsse sind praktisch aus dem Programm der Technischen Hochschule Dresden für Chemie abgeleitet bzw. auf dieser Grundlage aufgebaut worden. Es ist von uns aus zur Erfüllung der Greifswalder Beschlüsse nur wenig zu verändern.

Allerdings möchte ich darauf hinweisen, daß in den Greifswalder Beschlüssen meines Erachtens auch unnötige Forderungen gestellt worden sind. Ich halte es für völlig abwegig, daß in der Ausbildung bis zum Diplom bereits eine Trennung von Chemikern für den Betrieb und von Chemikern für die wissenschaftliche Laufbahn gefordert wird. Die Praxis hat gezeigt, daß ein Chemiker, der allgemein mit breiter Grundlage ausgebildet ist, sich als der am besten verwendungsfähige und auch erfolgreichste in der Praxis wie auch in der Forschung und Lehre bewährt. Ich halte es nicht für richtig, eine solche Trennung vorzunehmen. Für wenig real halte ich es, wenn man als Maßstab für Zeit- und Leistungsstand Spitzenreiter — also die Besten — einsetzt. Ebenso halte ich es für abwegig, die Ausbildung in Gesellschaftswissenschaften, in der stundenmäßigen Belastung zu verstärken. Man sollte sich dem sowjetischen Vorbild, das meiner Kenntnis nach vier Stunden, einschließlich Seminar und Hausarbeit je Woche, vorsieht, anschließen.

Zur nächsten Frage, was seiner Meinung nach getan werden muß, um die gesellschaftliche Erziehung unserer Studenten zu verbessern, führte Herr Prof. Dr. Simon folgendes aus:

Ich halte es für außerordentlich wichtig, daß die Vorlesungen in den einzelnen Fachrichtungen bzw. Fakultäten von Dozenten der Gesellschaftswissenschaften abgehalten werden, die von dem jeweiligen Fach — hier die Chemie — so viel verstehen, daß sie die gesellschaftlich-wissenschaftliche Ausbildung auf die fachlichen Belange der Studierenden abstimmen können. Ein stoffgerechter Unterricht läßt hier viel Zeit einsparen.

Im übrigen verweise ich auf das Interview, das Herr Prof. Dr. Thilo, Berlin, dem „Forum“ gewährte und wo er klar zum Ausdruck brachte, daß man die Phrasen und Schlagworte zugunsten einer ernsten Arbeit völlig ausschalten sollte.

Es muß an dieser Stelle auch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Arbeitseinsätze der Studierenden allmählich ein untragbares Maß angenommen haben. In der Sowjetunion erfolgt meines Wissens einmal im Jahr ein Einsatz der Studierenden, wobei die Frage der Verbindung mit der Arbeiter- und Bauernklasse als wesentlicher Inhalt des Einsatzes angesehen wird. Zählt man bei uns alle Einsätze über das ganze Studium, z. B. Kartoffeleinsatz, Braunkohleneinsatz usw. usw., zusammen, so macht das praktisch ein Semester aus. (Ich gehe dabei von der Auffassung aus, daß auch die vorlesungsfreie Zeit zum Studium und zum Seminar gehört, da die Studierenden diese Zeit unbedingt brauchen, um im Selbststudium den im Seminar gehörten Stoff zu vertiefen und zu erweitern.) Ein jeder Einsatz erfordert eine Vorbereitung und ebenso der Abschluß

des Einsatzes und die Rückkehr an den Studienort, wo der Student zusätzlich 1—2 Tage dem Studium entzogen ist. Man sollte zumindest dieser Tatsache Rechnung tragen und die Einsatzwochen aus dem Studium ausklammern. Es wird jetzt praktisch das 10-Semester-Studium in 9 Semestern verlangt.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Einsätze (mit Maßen) ein gesellschaftswissenschaftliches Praktikum sind und das Bewußtsein stärken. Meines Erachtens sollte man sich auch in den Gesellschaftswissenschaften auf die Vermittlung einer geeigneten Grundausbildung beschränken und vor allem die Verbindungen bei dieser Grundausbildung mit dem jeweiligen Fach konkret aufzeigen. Das würde meiner Ansicht nach eine Rationalisierung der Hausaufgaben im Gefolge haben.

Neuerdings wird ja als Voraussetzung zur Zulassung zum Studium für Chemie das praktische Jahr gefordert. Hier lassen sich schon diese Vorschläge sehr leicht realisieren, ebenso, wie sich ja auch die Berufspraktika in der gleichen Weise auswirken. Ich hoffe, Ihnen mit meinen Ausführungen gedient zu haben.

Warum erst im Februar?

Viele Studenten fragen: „Warum findet das Konzil über Fragen der Studienplangestaltung erst im Februar statt?“ Herr Prof. Dr.-Ing. Meyer, Vorsitzender der Kommission zur Vorbereitung des Konzils, antwortete uns auf diese Frage:

„Für die Festlegung des Zeitpunktes, an dem das Konzil stattfinden soll, waren folgende Überlegungen maßgebend: Zunächst einmal mußten die Polytechnische Tagung und der Tag der offenen Tür vorübergehen, bevor die Vorbereitung des Konzils beginnen konnte. Niemand wird beweinen, daß umfangreiche und sehr gründliche Untersuchungen nötig sind, wenn das Konzil von Erfolg gekrönt werden soll. Die Kommission zu seiner Vorbereitung beschloß in ihrer ersten Sitzung eine Reihe von Maßnahmen, die diesem Ziele dienen sollen. Ihre Tätigkeit hängt aber in vielerlei Hinsicht von den Vorarbeiten ab, die an den Fakultäten geleistet werden müssen. Diese werden sich mit der Untersuchung der Prüfungsergebnisse, der Überprüfung der Studienpläne, mit der Vorbildung der Studenten, der methodischen Verbesserung der Ausbildung und vielen anderen Fragen beschäftigen. Aufgabe der Kommission zur Vorbereitung des Konzils wird es sein, ausgehend von diesen Untersuchungen, eine Anzahl Thesen aufzustellen, über die dann auf dem Konzil diskutiert und Beschlüsse gefaßt werden sollen. Viele Fragen bedürfen darüber hinaus der Zustimmung des Staatssekretariats. Wenn man weiter bedenkt, daß im Januar 1959 ein großer Teil der Mitglieder des Lehrkörpers nicht an der Hochschule sind, wird man erkennen, daß der Februar tatsächlich der beste Zeitpunkt ist.“

Eine Stellungnahme

von der Seminargruppe 14 des 7. Semesters Maschinenbau ist uns zum Verhalten der Studenten Egon Oertel und Wolfgang Müller zugegangen (siehe Hochschulzeitung 15/1958, Seite 2, „Bin nur ein armer Bettelstudent“). Aus Platzgründen können wir sie erst in der nächsten Nummer veröffentlichen. Ebenso haben sich die Studenten Hans-Joachim Gebhardt und Helmut Linke, beide Fakultät für Elektrotechnik, zu der, an ihnen geübten Kritik geäußert (Hochschulzeitung 15/1958, Seite 2, „Geschichte von 2 klugen Brüdern“). Auch ihre Stellungnahme kann aus gleichem Grunde erst in der nächsten Zeitung abgedruckt werden. Die Red.

Bemerkungen zur Verbesserung des Studiums

Von Professor Dipl.-Ing. K. Pommer

Wie wir bereits in der Nr. 15 unserer „Hochschulzeitung“ angekündigt, veröffentlichen wir heute einen Beitrag von Herrn Prof. Dipl.-Ing. K. Pommer, der nicht nur allgemeine Anregungen zur Verbesserung des Studiums enthält, sondern von Vorschlägen berichtet, die in Beratung mit dem Fakultätsrat der Fakultät für E-Technik am Institut für

elektrische Maschinen und Antriebe verwirklicht werden sollen. Besonderes Augenmerk wird dabei der Frage der Entlastung unserer Studenten geschenkt. Die Lösung dieses Problems wird zu einem Steigen des Leistungsniveaus der Studierenden beitragen.

In der ganzen Welt, vor allem aber in den sozialistischen Ländern, werden heute die Fragen des Hochschulstudiums ausgiebig diskutiert. Gilt es doch, Inhalt und Form des Studiums den Anforderungen einer sich geradezu stürmisch vollziehenden Entwicklung anzupassen. Die gewaltige Ausdehnung und Vertiefung der Wissenschaften, das beträchtliche Anwachsen der Studentenzahlen, die neuen Anforderungen des Lebens an die Ausbildung in gesellschaftlicher, technischer und ökonomischer Hinsicht stellen die Hochschulen, die Professoren, Assistenten und Studenten vor eine Fülle von neuen Problemen. An ihrer Spitze steht die Erhöhung der Qualität der Ausbildung innerhalb einer noch tragbaren Studienzeit, die Verbesserung des Studiums.

Ausgehend vom Aufruf des Senates unserer Hochschule anlässlich der Volkswahl und im Hinblick auf das im Frühjahr 1959 beabsichtigte Konzil über diese Fragen wurden auch an meinem Institut Diskussionen geführt. Ich teile das Ergebnis in einigen Bemerkungen mit, die dieses umfassende Thema selbstverständlich keineswegs erschöpfen können und sollen, sondern nur als Anregung für ähnliche Betrachtungen an anderen Instituten gedacht sind.

Verlustzeiten

Der Stundenplan zeigt häufig zwischen den Lehrveranstaltungen liegende einzelne unbesetzte Stunden, sogenannte Springstunden, mit denen die Studenten wegen des Fehlens von geeigneten Arbeitsplätzen nicht viel anfangen können. Wenn dieser Ubelstand auch erst ganz beseitigt werden kann, wenn es die Investmittel der Hochschule gestatten, genügend Hör- und Arbeitssäle zu bauen, so sollte man die Situation doch wenigstens dadurch verbessern, daß der Sonnabend stärker als bisher in den Lehrbetrieb mit einbezogen wird. Auch sollte man in diesem Zusammenhang im allgemeinen Interesse versuchen, einige noch bestehende Privilegien weniger Professoren hinsichtlich Raum und Zeit für ihre Vorlesungen abzubauen. Unbedingt anzustreben aber ist es, daß jeder Student wenigstens in den letzten zwei bis drei Studienjahren in dem Institut, das in seiner Studienrichtung die Hauptrolle spielt, einen festen Arbeitsplatz erhält, der ihm nach dem ruhelosen Wandern von Institut zu Institut in den ersten Semestern so etwas wie ein „Zuhause“ bedeuten soll. Schließlich sollte man auch dafür Sorge tragen, daß die Studentenwohnheime in die Nähe der Hochschulstadt gelegt werden, weil dadurch neben einer Entlastung der Verkehrsmittel wesentlicher Zeitgewinn erzielt werden kann.

Stoffauswahl

Es ist wohl heute als feststehend anzusehen, daß eine Hochschulausbildung mit polytechnischem Charakter der einer weitgetriebenen Spezialisierung für ein schmales Fachgebiet vorzuziehen ist. Die TH Dresden hat diese Linie im allgemeinen immer gut eingehalten. Bei einigen Fakultäten, z. B. der Fakultät für Maschinenwesen, sollte die inzwischen entstandene relativ hohe Zahl der Studienrichtungen zur Über-

prüfung und möglichen Zusammenfassung führen. Eine verhältnismäßig große Rolle in den Diskussionen der Studenten spielen die sogenannten Überschneidungen der einzelnen Vorlesungen. Selbstverständlich sind Wiederholungen im allgemeinen zu vermeiden, und manche Vorlesungen können tatsächlich noch besser aufeinander abgestimmt werden. Man darf aber dabei nicht zu schematisch verfahren. Grundlegende Probleme und Erkenntnisse sollten ihrer Bedeutung wegen sogar unbedingt mehrfach dargestellt werden, weil die Erfahrung lehrt, daß sie oft erst richtig und ganz verstanden werden, wenn sie von verschiedenen Professoren und in verschiedener Weise dargestellt werden.

Die Studierenden aber müssen von allen Stellen bereits in den ersten Semestern immer wieder darüber aufgeklärt werden, daß sie sich in einem sehr gefährlichen Irrtum befinden, wenn sie meinen, daß die sogenannte Unterstufe ja „nur“ so etwas wie eine fortgesetzte Oberschulausbildung sei, daß die Oberstufe mit den technischen und wirtschaftlichen Fächern „über“ ihr liege, interessanter und für den späteren Beruf bedeutungsvoller sei und deshalb auch die größere Anstrengung verdiene. Zur Unterstützung dieser notwendigen Werbung für ein sorgfältiges Studium der Grundlagenfächer aber sollte man die nur zu einer falschen Bewertung verführenden Begriffe Unter- und Oberstufe, Vor- und Hauptklausuren abschaffen und vor allem auch die Noten der wichtigsten Fächer der jetzigen Unterstufe zur Ermittlung der Gesamtnote im Diplomexamen mit heranziehen.

Wochenstundenzahl

Es ist besonders zu beachten, daß die Wochenstundenzahlen gerade der ersten Studiensemester viel zu hoch liegen und deshalb in fast allen Studienplänen dort eine zeitliche Entlastung unerlässlich ist. Dabei wird man nur selten ganze Vorlesungen ausschneiden, sondern höchstens hier und da eine Kürzung der Vorlesungszeit vornehmen können. Besondere Aufmerksamkeit verdienen allerdings frühzeitig liegende Einführungsverlesungen, weil deren Tiefenwirkung wegen des Fehlens entsprechenden Grundlagenwissens zu jenem Zeitpunkt oft nur recht gering sein kann. Eine weitere Möglichkeit zur Korrektur besteht unter Umständen in einer geschickten Verschiebung von Lehrstoff in die höheren Semester. So ist z. B. in der Fachrichtung Starkstromtechnik praktisch nur durch die Umwandlung und Verlegung der Vorlesung „Einführung in die Starkstromtechnik“ im 3. Semester als „Grundlagen elektrischer Maschinen“ im 5. Semester zusammen mit der Verlegung des zugehörigen Praktikums und der Vorlesung „Elektronenröhren für Starkstromtechniker“ aus dem 5. ins 7. Semester gelangen, im kritischen Zeitabschnitt vom 2. bis 5. Semester sechs Wochenstunden und zwei Prüfungen einzusparen. Außerdem hat diese Verlagerung zu einer stofflich und zeitlich günstigeren Aufteilung und durch bessere Ausnutzung der Grundlagenvorlesung zu Zeiteinsparungen auch in der späteren Hauptvorlesung geführt. Damit aber kann die Verbesserung dieses Planes, die zunächst nur aus der Sicht eines einzigen Instituts geführt wurde, wohl noch nicht als beendet anzusehen sein, sondern müßte auch von anderen Seiten aufgegriffen werden. So könnte ich mir z. B. vorstellen, daß durch die GST-Ausbildung, die doch bestimmt auch der körperlichen Ertüchtigung dient, vielleicht die Körpererziehung wenigstens im 5. Semester entfallen könnte.

Aber auch in der Oberstufe muß für eine Verminderung der Pflichtstunden gesorgt werden. In der genannten Fachrichtung gelang es, die Pflichtstundenzahl ab 6. Semester auf 105 plus 10 wahlobligatorische Stunden zu reduzieren.

Prüfungen

Die Prüfungen haben zwei verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Einmal will man mit ihnen den Leistungsstand des Prüflings beurteilen, außerdem aber sollen sie auch auf säumige oder nicht von sich aus hinreichend interessierte Studierende anspornend und zur Arbeit zwingend wirken, sollen also einen Anreiz zum Studieren darstellen.

Solange es Prüfungen gibt, spricht man auch über ihre Unzulänglichkeiten. So über die Tatsache, daß noch immer recht oft mehr die Merkfähigkeit als die Denkfähigkeit zur Beurteilung steht, daß eine Reihe von Nebenbedingungen, wie die augenblickliche nervliche Verfassung sowohl des Prüflings wie des Prüfenden, das psychologische Ge-

schick, das Bekanntheit oder Nichtbekanntheit der Partner miteinander und vieles andere in der kurzen Prüfungszeit eine Rolle spielen kann.

Es erscheint mir das alles aber nicht so bedeutungsvoll gegenüber der Tatsache, daß die bisher ständig größer gewordene Anzahl der Prüfungen (in der Oberstufe allein sind es oft 20 bis 25!) zusammen mit einer ebenfalls immer stärker werdenden zeitlichen Belastung durch Vorlesungen und Übungen heute bei einer großen Zahl von Studierenden dazu führt, letztlich die Prüfungen als den Angelpunkt allen Geschehens anzusehen, sie für Höhepunkte oder gar das Ziel des Studiums zu halten.

Wenn man unter einem Studium die alles und allein entscheidende Bemühung versteht, sich die dargebotenen Erkenntnisse und den vermittelten Stoff durch Nachdenken und Lesen, durch Konsultation und Diskussion, vor allem aber durch ständiges Üben geistig anzueignen, so daß man allmählich die Zusammenhänge erkennt, dann muß man leider feststellen, daß ein großer Prozentsatz der Studenten im Semester kaum noch studiert, sondern vorwiegend registriert, um dann in der zeitlichen Druck stehenden Prüfungsvorbereitung ein gewissermaßen komprimiertes Studium verspätet zu versuchen. Die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit dieses Verfahrens liegt auf der Hand und zeigt sich nicht nur in Übungen und Prüfungen, sondern vor allem in der Praxis.

Schwerpunkt: Selbststudium

Man muß deshalb versuchen, den Schwerpunkt des Selbststudiums aus der unruhigen Prüfungssphäre wieder in die dafür geeignetere Zeit der Vorlesungen und Übungen zu verlegen. Dazu ist zuerst natürlich eine fühlbare zeitliche Entlastung im Semester (Vorlesungen, Übungen und Belege) nötig. Darüber hinaus aber muß man durch einen wirksamen Anreiz dafür Sorge tragen, daß die frei werdende Zeit von allen Studenten, also auch von jenen, die von Haus aus nicht den nötigen Eifer dazu besitzen, tatsächlich zum Selbststudium benützt wird.

Es gibt in der Oberstufe immer eine Reihe umfangreicher Vorlesungen, die mit Praktika, rechnerischen und konstruktiven Übungen sowie mit Belegarbeiten verbunden sind, über einige Semester laufen und dem Professor mit seinen Assistenten die Möglichkeit geben, mit den einzelnen Studenten in wiederholten, länger dauernden persönlichen Kontakt zu treten und dabei seine Studienleistung einwandfrei zu beurteilen. Ich schlage nun vor, in solchen Fällen es in das Ermessen des Professors zu stellen, ob er es auch der während der Semester gezeigten Mitarbeit und ihrem Ergebnis noch für nötig hält, einen Studenten zu prüfen oder ob er ihm diese Prüfung ersparen kann.

So würde die Prüfung als „Ding an sich“ etwas entthront und zu einer Last nur für jene werden, die während der Vorlesungen und Übungen nicht genügend interessiert oder mit unzureichendem Ergebnis studiert haben. Ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl der Studierenden die Form des gleichmäßigen und intensiven Studiums während der Semester schließlich der lästigen Prüfungsplackerei vorziehen wird.

Da in der Einführung dieser Methode keinerlei Risiko für die Ausbildung liegt — denn selbst wenn keiner der Studenten eine Befreiung von der Prüfung erreichen sollte, ergibt sich ja höchstens wieder der bisherige Zustand —, werde ich im Einverständnis mit dem Rat meiner Fakultät und nach Zustimmung des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen mit dieser Beurteilungsmethode für die Studierenden der Studienrichtung „Elektrische Maschinen und Antriebe“ in den bisherigen Prüfungsfächern „Elektrische Maschinen“ und „Elektrische Spezialmaschinen“ mit den zugehörigen Praktika und Entwurfsübungen versuchsweise beginnen. Es wird dabei nur derjenige eine Prüfung durchführen müssen, dessen Beurteilung während der Semesterarbeiten die Note 4 oder 5 ist oder bei dem eine sichere Beurteilung — z. B. wegen mangelnder Mitarbeit — nicht gegeben werden kann.

Prüfung und Studiendisziplin

Ich denke, daß es noch eine ganze Anzahl Prüfungsfächer gibt, in denen diese Methode ohne eine Herabsetzung der bisherigen Ansprüche zu gerechterer Beurteilung und vor allem zu gesteigerter Mitarbeit führen könnte. So etwa für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer, die sich über sechs Semester erstrecken und heute noch die Ablogung von drei Prüfungen erfordern, obgleich

(Fortsetzung auf Seite 8)

Angst vor Prüfungen?

Was die Seminargruppen dagegen tun können

Die Verlegung der Prüfungsperiode auf den 12. Januar 1959 kam nicht von ungefähr. Diese Abänderung soll nicht dazu führen, daß unsere Freunde mit leisem Gruseln zwar, aber doch bewußt die Gedanken an die kommenden Prüfungen ebenfalls hinausschieben. Es ist so bequem, nur an das Semesterende und die sich anschließenden Feiertage zu denken. Dahinter: Nebelandschaft; was geht's mich heute an? — Der andere, entgegengesetzte Typ denkt nicht an ein paar festliche Tage, auch nicht an ein Nachhausefahren. Wochen vor der Prüfung lebt er schon in nervöser Erwartung, ohne es sich selbst einzugestehen. Er gönnt sich keine gründliche Erholung, leider aber auch keine ruhige, stetige Arbeit. Unnötiger Kraftverbrauch hier, ungenutzte Potenzen dort. Beides läßt sich durch vernünftige Überlegungen und ein wenig Willenskraft — darüber sollten Studenten eigentlich verfügen — einschränken, ja beseitigen. Einige Hinweise sollen unseren Freunden dabei helfen.

Noch vor Beginn der Weihnachtsferien müssen sich alle Freunde mit der Vorbereitung der Prüfungsperiode beschäftigen. — Sehr leicht gesagt, ... alle ...! Dahinter steht oft ein resigniertes Achselzucken und — unausgesprochen oder ausgesprochen — der Satz „Jeder

stirbt für sich allein!“ — Das wollen wir nicht! Jeder Freund sollte wissen, daß er einerseits voll und ganz persönlich für seine Studienergebnisse verantwortlich ist. Außerdem existiert jedoch die Seminargruppe, deren Mitglieder sich für jeden interessieren, interessieren müssen. Die Seminargruppe ist der natürliche Startpunkt, um unser Problem in Angriff zu nehmen. Damit keine Irrtümer entstehen: Es gibt keine Alternative zwischen Selbststudium und kollektivem Studium bei der Prüfungsvorbereitung. Die gründliche und allein bewältigte Erarbeitung des Stoffes bleibt keinem erspart. Anschließend durchgeführte Kontrolle des Wissens und Beseitigung von Unklarheiten wird mit Recht als kollektives Studium bezeichnet; wer dessen positive Auswirkungen einmal erfahren hat, wird nicht darauf verzichten wollen. Die Form des kollektiven Studiums kann etwa so aussehen: 3 bis 4 Freunde bilden ein Aktiv. Auf keinen Fall sollten mehr dazugehören. Eine größere Anzahl ist dem Nutzeffekt umgekehrt proportional. Es wäre auch unkameradschaftlich, wenn Aktives von fachlich guten Freunden solchen von fachlich schwächeren Freunden gegenüberstünde. Gleichmäßige Verteilung nützt allen Beteiligten. Vorher ist vernünftigerweise eine Analyse des Lern-

stungsstandes aller Freunde durchzuführen. Daraus ergibt sich die Zusammensetzung der Aktivs. — Ein gutes Seminargruppenkollektiv muß dafür sorgen, daß die ganze Vorbereitungszeit in Dresden verbracht wird. Jeder Student wird zugeben, daß der „Ablenktfaktor“ am Hochschulort geringer als zu Hause ist; außerdem ist hier jede Literatur erreichbar. Dazu kommt die eben erörterte Bedeutung des kollektiven Studiums, das nur am Hochschulort möglich ist. Und die Zeit, die nie ausreicht? Auch dieses Problem muß gelöst werden. Dazu ist es allerdings erforderlich, daß die Prüfungspläne vor Weihnachten in allen Einzelheiten bekannt sind. Das zu erreichen, ist eine der Aufgaben der FDJ! Besonders, wenn mehrere Prüfungen zu erwarten sind, ist ein genauer Vorbereitungsplan notwendig. Er muß sorgfältig durchdacht sein; mag seine Aufstellung auch zwei Stunden dauern, es lohnt sich! Wer zeitlich planlos arbeitet, gelangt schließlich zur „Stoßarbeit“. Das aber führt zu weniger Erfolg und raubt außerdem die unentbehrlichen Nerven. Nach einer gut organisierten Vorbereitung, zu der auch Stunden der Entspannung gehören, kann eigentlich nichts schliefgehen. Viel Erfolg also!

Gudrun K e b l e r, 7. Semester Chemie